

## Arbeit, eine Zivilisationskrankheit

*Dieser Beitrag ist ursprünglich erschienen in: "Sag alles ab!", Hrsg. Haus Bartleby, Edition Nautilus 2015, ISBN 978-3-89401-824-5*

Ich soll einen arbeitskritischen Beitrag schreiben, ein Plädoyer für den Ausstieg aus dem ewigen Hamsterrad des Schaffens, Machens und Tuns.

Nichts leichter als das, denn ich liebe den Müßiggang. Ein verträdelter Tag ist für mich das Höchste der Gefühle. Cool die Menschen, die „einfach nur so“ vor sich hinleben. Der Coolste von allen: Alexis Sorbas, entspannt und dann noch dabei tanzen.

Das Leben als langer, ruhiger Fluss, unter einer südlichen Sonne – das wär's.

De facto aber ist mein Leben Arbeit. Viel Arbeit. Und eigentlich – jetzt ist es raus – geliebte Arbeit.

Meine Arbeit besteht überwiegend darin, zu denken. Und denken kann ich nie genug. Bitter, dass der Tag nur 24 Stunden hat.

Gut, man findet mich auch mal in der Hängematte, im Sommer ist hier mein Lieblingsplatz. Aber da bin ich auch am Denken. Also am Arbeiten. Und wenn ich mal schlafe, dann, um nachher noch frischere Gedanken zu haben, und so noch besser zu arbeiten.

Manchmal schaffe ich es, und kann in den Muße-Modus umschalten. Im Urlaub kommt das vor, oder wenn eine große Arbeit abgeschlossen ist. Aber – schwupp dich! – ist da wieder ein neues Projekt, irgendeine MEGAGEILE Idee. Die dann schnell zur Lawine wird, die mich unter Arbeit begräbt, mit ihren unvermeidlichen Kollateralschäden: Termindruck, Unruhe, Ungeduld.

So ist das mit mir.

So sehr ich die Muße schätze und hochachte und liebe – meist ist sie in meinem Leben ein fernes Traumbild, das ich einfach nicht erhaschen kann. Ja, ich wünschte wirklich, ich könnte das Hohelied der Faulheit singen. Aber ich fürchte, aus meinem Mund würde es schräg klingen.

Wenn ich mich nicht sehr täusche, bin ich als verhinderter Müßiggänger nicht allein. Gerade unter Meinesgleichen, den Feingeistern und Aufgeklärten, begegnet mir die Spezies auf Schritt

und Tritt, und in den meisten Fällen ist es nicht materielle Not, die sie von einem müßigeren Leben fernhält.

Warum hat es die Muße so schwer? Selbst bei denen, die sich nach ihr sehnen?

Es gibt auf diese Frage viele Antworten. Aus historischer Sicht geht es dabei vor allem um die tiefgreifende Umwälzung, die der Prozess der Moderne mit sich gebracht hat. Mit der Entmachtung des Jenseits wurden die Lebensenergien des Menschen auf die diesseitige Welt umgeleitet. Mit entfesselter Schaffenskraft löste er sich aus seiner alten, von Geistern, Göttern und Autoritäten beherrschten Welt, in der Mangel der Normalzustand war, und schuf sich einen Zustand an Rationalität, Emanzipation und materiellem Wohlstand, der im historischen Vergleich schier ungläublich ist, auch wenn wir ihn heute für selbstverständlich halten.

Bei allem Überfluss hat der moderne Mensch aber seitdem mit einem anderen Mangel zu leben: Ohne seinen Gott, seinen Clan und seinen Herrscher ist er ganz auf sich gestellt. Er ist nicht mehr selbstverständlicher Teil der Schöpfung, sondern muss nun als Individuum um die „Liebe der Welt“ kämpfen – wie das Alain de Botton so schön ausdrückt.

Und je netter und schöner und sicherer es geworden ist in seinem selbstgeschaffenen Paradies, umso mehr quält ihn noch ein weiterer Mangel: die Langeweile. Denn wer es allzu bequem hat und keinen Anlass zu kämpfen, muss sich vor der großen, trostlosen Leere fürchten, die zu unserer *conditio humana* als sterbliche Wesen gehört. Und auch hier ist der moderne, aufgeklärte Mensch auf sich selber zurückgeworfen: Er selber muss dafür sorgen, dass er an die Herausforderungen kommt, die ihn stimulieren, an die großen Gefühle, und das Adrenalin, das ihn durch seine Tage bringt.

Man kann die Entfesselung des Arbeitseifers, und letztlich auch des Kapitalismus, als Entwicklung einer kulturellen Praktik sehen, deren erfolgreiche Ausbreitung darauf beruht, dass sie diesen neu aufgetretenen Verängstigungen des sich immer weiter vereinzeln Menschen in perfekter Weise Rechnung trägt. Eine zum diesseitigen, modernen Menschen passende Form des Selbstbetrugs, so könnte man auch sagen.

Mit seinem Schaffensdrang hat der Mensch eine pragmatische und bequeme Lösung gefunden, die ihn vor dem großen Vakuum schützt. Dem Vakuum an Zugehörigkeit, dem Vakuum an großen Gefühlen, dem Vakuum an Sinn. Ohne die Selbststimulation, die ihm die ewige Jagd nach einem noch besseren, noch bequemeren, noch bunteren Leben verschafft, würde er es gar nicht aushalten in seinem Paradies. Obwohl der Mensch im Überfluss lebt, muss er deshalb rackern,

als ob er am Verhungern wäre. Denn die Kalorien, nach denen er schon immer hungert, heißen Anerkennung und Zugehörigkeit, und die sind jetzt aber von einer Gewissheit zur Mangelware geworden, die sich der selbständig gewordene Mensch erst einmal *verdienen* muss. Arbeit, in diesem Sinn, ist der Preis, den er für seine Individuation zu zahlen hat. Eine Zivilisationskrankheit, wenn Sie so wollen.

Und je weiter die Individualisierung fortschreitet, umso mehr springt Arbeit in die Bresche, umso mehr ist sie als Sinn-Ersatz gefragt.

Die Firmen haben den Bedarf längst erkannt. Die Arbeit, die sie bieten, wird jetzt als *Mission* verkauft, als heilige Sendung, bei der es um nichts Geringeres geht als „die Welt zu einem besseren Platz zu machen“, oder „der Menschheit eine bessere Zukunft zu bauen“, wie es in den diversen *mission statements* der Konzerne heißt. Man arbeitet jetzt in einem zusammengesweißten *Team* an Herausforderungen, die die Welt noch nicht gesehen hat, und zwar mit Leidenschaft und Gänsehaut.

Emotional aufgeladen wird aber nicht nur die Herstellung der Güter, auch ihr Konsum ist immer mehr zu einem emotionalen Akt geworden, in dem die eigene Einzigartigkeit zelebriert wird.

Die Idealbesetzung im heutigen Produktions- und Konsum-Theater sind Menschen, die mit Begeisterung daran arbeiten, noch bessere iPhones und noch bessere Autos herzustellen, die sie dann mit Wonne kaufen, wegwerfen und in verbesserter Version wieder kaufen. Damit nur die Räder nie stillstehen, und die Wünsche nie aufhören.

Und ich?

Ich mache mir nichts aus einem iPhone. Ein geiles Auto geht mir am Arsch vorbei.

Ich gehöre zu denen, die darüber stehen. Die sich verweigern, die NEIN sagen zu einem Leben als Arbeitstier und Konsumidiot. Die zum lebenslangen Generalstreik aufrufen.

Es ist ein schönes Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen.

Nur. Manchmal werde ich in meiner Hängematte von so Fragen heimgesucht.

Ist mein Konsum denn wirklich ethischer, besser, hochwertiger?

Klar machen wir nicht auf Malle in der Schinkengasse Urlaub, nein, wir suchen einsame, noch ganz unberührte Orte, wo man abends in der Trattoria mit den Einheimischen ins Gespräch kommt. Ist das besserer Konsum? Ich scheue keine Strecke und keine Kosten, wenn irgendwo

der Tannhäuser neu inszeniert wird. Meine Kinder haben keine Smartphones, sondern Streichinstrumente. Ist das besserer Konsum? Ist das etwa weniger kapitalistisch?

Und meine Arbeit?

Ist die etwa kein Selbstbetrug? Keine Flucht vor der Leere? Ist sie edler, weil ich nicht für Google arbeite, sondern für mich selber?

Stimmt schon, ich brauche kein *mission statement*, um mich aufzuputschen. Weil ich mich nämlich selber aufputsche. Mein jeweils aktuelles Projekt ist einfach unschlagbar wichtig, und klar, eine Herausforderung, die mich mit Begeisterung und Leidenschaft erfüllt.

Ha – und rette ICH etwa die Welt, mit meinen Büchern und meinen Ideen? Mache ICH sie zu einem „besseren Platz“?

Im Grunde will ich nur eines – genau das, was auch der Angestellte bei Google will: Ich will mitspielen. Will Anerkennung, will geschätztes Teil einer Gemeinschaft sein. Will die Liebe der Welt.

Auch ich habe kein Rezept gegen die große Leere. Auch für mich ist Arbeit die einfachste Lösung. Meine Ersatzbefriedigung. Meine Zivilisationskrankheit.

\*\*\*

Ulrich Renz, Jahrgang 1960. Studium diverser Sprachen und Müßiggang in Paris. Medizinstudium in Lübeck, danach Tätigkeit als Arzt und Leiter eines wissenschaftlichen Fachverlages. Seit 1998 freier Publizist. Neben Sachbüchern zu den Themen Arbeit, Attraktivitäts- und Paarforschung schreibt Ulrich Renz Kinder- und Jugendbücher. Zuletzt erschien von ihm das Kinderbuch „Schlaf gut, kleiner Wolf!“ (Sefa, 2015) - Mehr unter [www.ulrichrenz.de](http://www.ulrichrenz.de).

„Ich streike, wenn ich mein Hirn anstrengt und den Dingen auf den Grund gehe. Auch wenn ich bezweifle, dass das wirklich was gegen die Macht der Dummen da draußen ausrichtet.“